

Rechtsextremismus, kein Thema für Angestellte?

Volmerg, Birgit; Bensch, Beate; Kirchhoff, Dietmar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Volmerg, B., Bensch, B., & Kirchhoff, D. (1995). Rechtsextremismus, kein Thema für Angestellte? *Journal für Psychologie, Doppelheft*(4/1995 1/1996), 85-94. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-24487>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Rechtsextremismus, kein Thema für Angestellte?

Birgit Volmerg, Beate Bensch, Dietmar Kirchhoff

»Rechtsextremismus« ist als ein beunruhigendes gesellschaftliches Phänomen gegenwärtig Anlaß vielfältiger politischer Debatten, Veranstaltungen, Initiativen und auch sozialwissenschaftlicher Untersuchungen. Allen diesen Bemühungen gemeinsam ist nicht nur die Suche nach Erklärungen, sondern noch mehr die Frage, wie man der eskalierenden Fremdenfeindlichkeit und Gewalt wirksam begegnen kann.

Diese Frage wird - mit Recht - auch an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gestellt, die mit Studien zum »Rechtsextremismus« beauftragt werden. Hier ergibt sich allerdings sogleich ein Definitionsproblem: Was ist Rechtsextremismus? Zu den Schwierigkeiten dieses Begriffs wollen wir an späterer Stelle mehr sagen. - Unter dem politischen Handlungsdruck und der wissenschaftlichen Anforderung, den Untersuchungsgegenstand möglichst eindeutig zu definieren und zu operationalisieren, besteht die Gefahr, die wissenschaftliche Aufmerksamkeit allzu schnell auf manifeste beobachtbare Fakten, Handlungen oder Akteure zu konzentrieren.

In den Studien zu diesem Thema spiegelt sich diese Aufmerksamkeitszentrierung darin, daß vornehmlich die Gruppe der gewalttätigen beziehungsweise gewaltbereiten, sozial schwachen männlichen Jugendlichen untersucht wurde (dazu mehr im folgenden). Das »friedfertige« weibliche Geschlecht scheint für diese Form des Extremismus ebenso wenig anfällig wie soziale Gruppen aus besser verdienenden Schichten, z.B. die Angestellten. Ist Rechtsextremismus also ein Phänomen unterprivilegierter Randgruppen unserer Gesellschaft? - Wenn wir zum Handeln auch Denken und Sprechen zählen, die das Handeln vorbereiten und legitimieren, läßt sich eine

solche Eingrenzung schwerlich aufrechterhalten.

Unter dieser Prämisse erweitert sich die Untersuchungsperspektive auf das alltägliche soziale Umfeld, in dem soziale Normen kollektiv gebildet, Vorurteile sanktioniert oder bestätigt, Handlungsregeln eingeübt, legitimiert oder verworfen werden. Rechtsextremismus verweist in diesem Verständnis mit seinen manifesten Äußerungsformen auf sein latentes Entstehungspotential in der »Normalität« unseres Alltagsbewußtseins. Diesem Entstehungspotential wollen wir mit dem hier vorgestellten Ansatz nachgehen.

Im Auftrag der Angestelltenkammer Bremen untersucht unsere Forschungsgruppe in einer Pilotstudie Extremisierungspotentiale im Alltagsbewußtsein von Angestellten. Dieses Interesse resultiert einerseits aus dem Sachverhalt, daß es zu dieser Thematik keine aktuellen Untersuchungen über Angestellte gibt, andererseits aus dem institutionellen Interesse, Ansatzpunkte und Erkenntnisse für die betriebliche Praxis und Bildungsarbeit mit Angestelltengruppen zu gewinnen.¹ Die folgende Darstellung soll einen Einblick in unsere Forschungsarbeit vermitteln. Wir wollen unsere theoretische und methodische Auseinandersetzung, die wir mit dem Begriff »Rechtsextremismus« und seiner Erforschung haben, an den Anfang stellen, um darauf aufbauend unseren Ansatz und unser methodisches Vorgehen zu begründen. Danach werden wir die Untersuchungsgruppen und ein Beispiel aus dem empirischen Material vorstellen.

»RECHTSEXTREMISMUS« - EIN BEGRIFF UND DIE SCHWIERIGKEITEN SEINER BESTIMMUNG

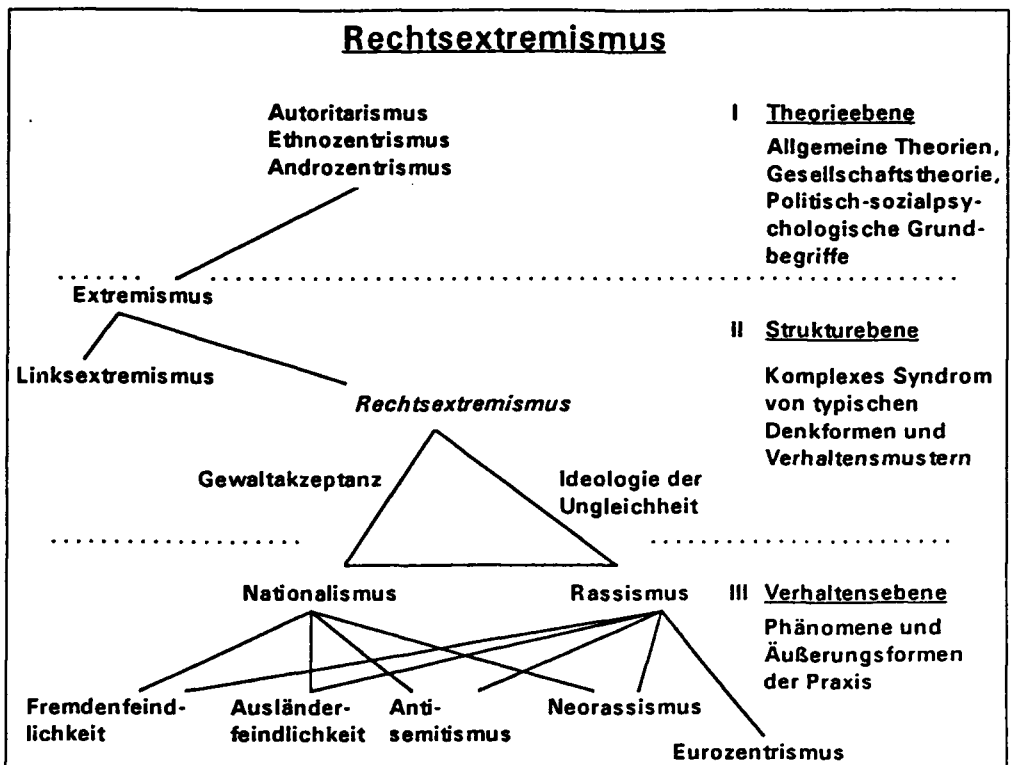
Wir haben schon angedeutet, daß die Frage nach dem latenten Entstehungspotential den Begriff »Rechtsextremismus« aus

seinen augenscheinlichen Definitionsgrenzen herauslöst. Aber auch diejenigen Untersuchungen und Ansätze, die sich empirisch auf ihn konzentrieren wollen, haben Schwierigkeiten, seine Facetten, Verzweigungen und Überschneidungen mit anderen ähnlichen Begriffen zu differenzieren. Daher bestand ein erster Annäherungsschritt an unsere Fragestellung darin, die latente und manifeste Verwendungslogik des Begriffs »Rechtsextremismus« zu klären.

Der Begriff »Rechtsextremismus« wird gewöhnlich in einer Vielfalt von Synonymen, wie z.B. Nationalismus, Rassismus, Faschismus, Ausländerfeindlichkeit, Rechtsradikalismus oder Neofaschismus/-nazismus verwendet. Zudem werden mit dem

Begriff »Rechtsextremismus« zum Teil sehr unterschiedliche Bedeutungsebenen verbunden. Richard Stöss (1989) beschreibt Rechtsextremismus als einen Sammelbegriff, »der alle Erscheinungsformen des öffentlichen Lebens umfaßt, die sich gegen fundamentale Prinzipien des demokratischen Rechtsstaates richten. So gesehen bedeutet Rechtsextremismus Demokratiefeindschaft« (Stöss 1989, 61).

Diesen sehr weit gefaßten Begriff stärker zu konturieren und empirisch handhabbar zu machen, ist ein schwieriges Unterfangen. Die vielen Veröffentlichungen zu diesem Thema mit ihrem je eigenen Begriff von Rechtsextremismus tragen hier eher zu einer Begriffskonfusion als zu dessen Erhellung bei. Im folgenden Schaubild haben



wir den Rechtsextremismusbegriff mit seinen unterschiedlichen logischen Ebenen aufgezeichnet.

Wir unterscheiden in diesem Schaubild drei Ebenen:

Die Ebene der allgemeinen Theorien (I), mit denen gesellschaftliche und sozialpsychologische Entstehungszusammenhänge von Rechtsextremismus erklärt werden können. Die im Schaubild aufgeschriebenen politisch-sozialpsychologischen Grundbegriffe Autoritarismus, Ethnozentrismus und Androzentrismus, betreffen in ihren Dimensionen die Beziehung zu Macht und Autorität, die Beziehung zum fremden Anderen und die Beziehung zum weiblichen Geschlecht. Diese sind Kernelemente gesellschaftlichen Bewußtseins, in denen Potentiale extremistischer Haltungen und Handlungen begründet liegen.

Die Ebene der Strukturen von Denken und Handeln (II). Strukturell betrachtet lassen sich viele Äußerungsformen des Extremismus auf typische Muster zurückführen, die zu einem komplexen Syndrom zusammengefaßt werden können. Dabei wird der Extremismusbegriff strukturell in beiden politischen Richtungen verwendet. In der aktuellen politikwissenschaftlichen Diskussion werden als links- und rechtsextremistisch alle Aktivitäten bezeichnet, die darauf zielen, die freiheitlich demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland zu beeinträchtigen (vgl. Pfahl-Traugher 1995, 12).

Rechtsextremismus läßt sich an typischen Denkformen und Verhaltensmustern festmachen, die sich in vielen konkreten Spielarten äußern. Wesentlich sind die Tendenz zur Gewaltakzeptanz bis zu einer übersteigerten Gewaltbereitschaft und die Ideologie der Ungleichheit aus sozialer Herkunft, aus nationaler, ethnischer und rassistischer Zugehörigkeit (vgl. Heitmeyer 1992). Ideologie der Ungleichheit und Gewaltakzeptanz sind Grundbausteine für Nationalismus und Rassismus, die wiederum in

unterschiedlicher Ausprägung und Gewichtung das konkrete Verhalten von einzelnen und von Gruppen steuern.

Die Ebene des konkreten Verhaltens, in dem sich Rechtsextremismus zeigt (III).

Hier gibt es eine breite Palette von Spielarten, deren nationalistische und rassistische Einfärbung mehr oder weniger deutlich erkennbar ist. Wir plädieren dafür, die auffälligen Phänomene nicht isoliert zu betrachten, sondern sie in einem Kontinuum zu begreifen: Fremdenfeindlichkeit, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus sind in dieser Perspektive sowohl in ihrer Differenzierung als auch in ihren Strukturähnlichkeiten zu untersuchen. Das gleiche gilt beispielsweise auch für das Verhältnis von Eurozentrismus, Neorassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Die Annahme eines Kontinuums erweitert die Perspektive auf weniger spektakuläre Phänomene eines alltäglichen »Rassismus« und »Nationalismus«, die Bestandteile der Normalität unseres Alltagsbewußtseins sind. Auf diese Phänomene konzentrieren wir in unserer Forschung mit Angestellten unser Interesse.

ZU DEN FORSCHUNGEN ÜBER RECHTSEXTREMISMUS

Die empirische Umsetzung eines solchen Forschungsinteresses verlangt ein angemessenes methodisches Vorgehen. Dabei ist die Methodenkonstruktion stets abhängig von den theoretischen Vorannahmen über die Entstehung und Wirkungsweise des zu untersuchenden Phänomens. Dies läßt sich an der einschlägigen Forschungsliteratur zur Thematik des Rechtsextremismus verfolgen, die sich sehr verschiedenen theoretischen Erklärungssträngen zuordnen läßt. Bevor wir unseren eigenen Untersuchungsansatz näher erläutern, wollen wir einen kurzen Überblick über diese Erklärungsstränge geben. Wenn wir die Fülle der Untersuchungen unter der Fragestellung ordnen, welcher Erklärungsansatz jeweils forschungsleitend ist, lassen sich 4 Ansätze unterscheiden:

Der persönlichkeitsbezogene Forschungsansatz, basierend auf Erkenntnissen der Vorurteilpsychologie und der analytischen Sozialpsychologie. - Hier sind besonders die Studien zur autoritätsgebundenen Persönlichkeit einer Gruppe von Wissenschaftlern um Theodor W. Adorno (1973), durchgeführt in den 40er Jahren in den USA, zu nennen und die Studie von Erich Fromm »Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches« (1983), deren Erhebungszeitraum bereits Ende der 20er Jahre lag.

In der gegenwärtigen psychologischen Forschung hat die Theorie der autoritären Persönlichkeit weiterhin einen zentralen Stellenwert. Einschlägig ist hier die Untersuchung über rechtsextreme Straftäter der Trierer Forschungsgruppe von Helmut Willems »Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen - Täter - Konflikteskalation«, die als zentrales Ergebnis deutliche »Zusammenhänge zwischen ethnozentristisch-ausländerfeindlichen Einstellungen einerseits sowie einer Reihe von anderen Einstellungen, z.B. Homosexualität, Gewalt gegen Frauen, Geschlechterrolle, Repressionsneigung etc.« erkennt, »so daß man durchaus von einem Einstellungssyndrom im Sinne der autoritären Persönlichkeit sprechen kann«, welches »in traditionellen Milieus immer noch vorhanden ist« (Willems 1993, S.240).

Der sozio-biographische Ansatz, der milieuthoretische und gesellschaftstheoretische Erkenntnisse über die Entstehung sozialer Deutungsmuster zugrundelegt. - Einen zentralen Stellenwert hat hier für die Diskussion der Orientierungsmuster-Ansatz der »Bielefelder Rechtsextremismus-Studie« von Wilhelm Heitmeyer (1992). Heitmeyer sieht einen Zusammenhang zwischen kapitalistischer Produktionsweise und einer daraus entstehenden kulturellen Erosion, die einhergeht mit Isolation und Minderwertigkeitsgefühlen. Tatsächliche und subjektive Ungleichheitserfahrungen, geringe Beteiligungs- und Entfal-

tungsmöglichkeiten, immer kleinere Handlungsspielräume zur Durchsetzung sozialer Interessen und die Suche nach einer neuen Identität fördern die Hinwendung zu rechts-extremen Theoriebildern und Interpretationsmustern gesellschaftlicher Verhältnisse.

Der Ansatz aus der Perspektive der Geschlechterdifferenz und der feministischen Gesellschaftskritik. - Daß Rechtsextremismus sowohl ein Problem der männlichen als auch der weiblichen Jugendlichen ist, zeigt sich in der Untersuchung von Ursula Birsl (1994) »Rechtsextremismus: weiblich-männlich?« Wie bei Heitmeyer werden von Birsl rechtsextremistische Orientierungsmuster als Reaktion in Form individualisierter Konfliktlösungsmodelle auf bestehende gesellschaftliche Ungleichheitserfahrungen beschrieben. Birsl spricht in diesem Zusammenhang von »Modernisierungsoptionen«. Anzumerken ist, daß in neuester Zeit aus feministischer Perspektive der »Dominanz-Kultur-Ansatz« von Birgit Rommelspacher (1992) für die theoretischen Überlegungen zum spezifischen Zugang von Frauen zum Rechtsextremismus (Holzkamp, Rommelspacher 1991) eine immer größer werdende Beachtung findet.

Zu dem Ansatz, der die Theorie des Alltagsbewußtseins und der Alltagssprache zum Ausgangspunkt der Entstehung von Rechtsextremismus machen, zählen neben der hier vorzustellenden eigenen Untersuchung auch die Studie von Siegfried Jäger (1993) »BrandSätze-Rassismus im Alltag«. Ziel dieser Studie ist, Formen, Inhalte und Verbreitung des alltäglichen Rassismus in der Alltagssprache zu untersuchen. Der alltägliche Diskurs wird als eine institutionell und medial verfestigte Rede-weise verstanden, die, mit normativer Macht ausgestattet, ihrerseits Handlungen steuert. Jägers Ergebnis ist, daß in nahezu allen alltäglichen Diskursen rassistische Muster wiederzufinden sind. Selbstverständlich gibt es zwischen diesen

hier dargestellten Forschungsperspektiven und Theorieansätzen keine trennscharfen Grenzlinien; es gibt vielmehr vielfältige Überschneidungen und Ergänzungen. Dennoch steuert die jeweilige Schwerpunktsetzung die Auswahl der Untersuchungsgruppe und die jeweilige Methode: z.B. biographische Interviews in Längsschnittstudien wie bei Heitmeyer; Tiefeninterviews und Skalierungsverfahren wie bei Fromm und Adorno; narrative Interviews als Simulation von Alltagsgesprächen wie bei Jäger.

ALLTAGSBEWUßTSEIN ALS UNTERSUCHUNGS- GEGENSTAND VON EXTREMISMUSPOTENTIALEN - DIE METHODEN UNSERER FORSCHUNG

Das von uns bevorzugte Gruppendiskussionsverfahren spiegelt die Annahme wider, daß kollektiv und institutionell abgesicherte Normen unser Denken, Sprechen und Handeln im Alltag steuern. Häufig hängt es von der sozialen Situation, den Interaktionsformen und den in dieser Situation geltenden Regeln ab, was die einzelnen wo und wie sagen und tun. Diese »Kontextabhängigkeit« bringt es mit sich, daß die gleiche Person am Stammtisch möglicherweise rassistische, im Betrieb gewerkschaftlich-demokratische und im privaten Lebensbereich wiederum andere Positionen vertritt. Diese Phänomene der Segmentierung sind uns aus der eigenen Alltagserfahrung wohl vertraut. Und normalerweise besteht im Alltag auch keine Notwendigkeit, Stimmigkeit und Einheitlichkeit zwischen diesen Segmenten herzustellen.

In der von uns gewählten Forschungssituation wollten wir beides: die normative Macht von Alltagssituationen und die Segmentierung der Erfahrungsbereiche thematisch werden lassen. Unsere Methode zielt daher nicht nur auf die bloße Reproduktion der im Alltag vorhandenen Sprachfiguren und Denkmuster, sondern auch darauf, diese segmentierten Muster in einen selbstreflexiven Zusammenhang zu bringen, wo sie mit Hilfe der Diskussionsmoderation in der Gruppe besprochen werden können. Das Moderationsverfahren

der Themenzentrierten Interaktion ist hierfür ein geeignetes Mittel (Cohn 1976, Leithäuser, Volmerg 1977, 1988).

Diese Methode des Themenzentrierten Gruppendiskussionsverfahrens setzt den aktuellen Diskurs in der Forschungssituation in ein Spannungsverhältnis zu den im Alltag verwendeten Stereotypen und Denkgewohnheiten. Die Gruppenmitglieder sind an der Erforschung ihrer Alltagserfahrung und den im Alltagsbewußtsein schlummernden Extremismuspotentialen beteiligt. In diesem Verständnis sind allerdings auch wir Forschende nicht klüger als unsere Diskussionspartner und auch nicht weniger »vorurteilsbeladen«, da wir genau wie diese Beteiligte und Betroffene der sozialen Realität sind, die wir untersuchen wollen.

Dies unseren Gesprächspartnern deutlich zu machen, war ein erster Schritt, die Bereitschaft für die Teilnahme an einer Gruppendiskussion mit dem riskanten Thema zu fördern. Ein weiterer Schritt bestand darin, das Thema sprachlich so zu formulieren, daß es nicht sogleich zu Abwehrmanövern und Distanzierungen nötigen würde. Die Frage nach persönlichen Vorurteilen oder nach politischextremistischen Einstellungen, die im öffentlichen Bewußtsein verpönt sind, verbietet sich hier von selbst. Der Ausgangspunkt sollte daher die eigene Erfahrung in verschiedenen Lebensbereichen des Alltags sein.

Da wir als Kernelemente des Rechtsextremismus die Ideologie der Ungleichheit und eine Tendenz zur Gewaltakzeptanz gegen kulturell und ethnisch unterschiedliche Gruppen annehmen, haben wir mit unseren Gesprächspartnerinnen und -partnern die Erfahrung mit anderen Nationalitäten und Kulturen als Diskussionsthema gewählt.

Unsere diskussionsleitende Fragestellung lautete:

»Ausländer als Kollegen, Kunden (Klienten) oder Nachbarn - welche Erfahrungen habe ich gemacht, und was ist mir dabei wichtig?«

Mit dieser Fragestellung sollten zwei Kontexte angesprochen werden: Arbeitswelt und Privatleben. Uns interessiert dabei, ob und wie sich die Muster und Haltungen verändern, wenn man mit Ausländern nachbarschaftlich oder beruflich zu tun hat. Wie wirkt das eine auf das andere zurück, wie segmentiert sind beide Bereiche im Bewußtsein dieser sozialen Gruppe der Angestellten?

Die Mitglieder der Gruppe selbst sind als Angestellte einer Institution, eines Betriebes, über ihre berufliche Tätigkeit verbunden. Die Homogenität der Arbeitserfahrung gewährleistet, daß sich in der aktuellen Diskussion jene Normen, Regeln und Muster reproduzieren, die auch sonst in dieser Situation gelten. Über die Diskussion mit Angestelltengruppen in ihrem jeweiligen Arbeitszusammenhang erhalten wir also über diesen sozialen Kontext vermitteltes Material.

Unsere Auswertungsfrage lautet daher, in welcher Weise die eigene Tätigkeit und Rolle als Angestellte - sei es in einer Bank, in einem Kaufhaus, in einem Sozialamt - den Umgang mit und das Bewußtsein von dem Thema bestimmt.

Die auf Tonband aufgenommenen und transkribierten Diskussionen werden hermeneutisch ausgewertet (vgl. Leithäuser, Volmerg 1988): Diskussionsabschnitte werden nach Themenfeldern geordnet und auf Strukturähnlichkeiten geprüft. Exemplarisch werden dann einzelne Textpassagen interpretiert, um die jeweilige Bedeutung und die Gründe zu analysieren, die die Diskussionsteilnehmer veranlassen, typische Denkformen und Sprachfiguren des Extremismussyndroms zu generieren oder sie zu verwerfen.

In der Pilotstudie konnten wir nur eine kleine Zahl von 5 Gruppendiskussionen durchführen. Um so mehr kam es uns bei der Auswahl der Untersuchungsgruppen auf Vielfalt an. In unserer Auswahl sollten die typischen Angestelltenberufe vertreten sein.

Ein Beispiel aus unserer Forschung

Über was sprechen nun die Angestelltengruppen, wenn sie mit uns über die Frage diskutieren: Ausländer als Kunden, Kollegen oder Nachbarn - welche Erfahrungen habe ich gemacht, und was ist mir dabei wichtig? Allgemein läßt sich zunächst festhalten, daß die Annäherung an dieses Thema bei allen Gruppen mit starken Distanzierungsbedürfnissen, nicht als ausländerfeindlich etikettiert zu werden, einhergeht. Öffentlich ist das Thema tabuisiert und nur ein bestimmter demokratischer Diskurs scheint zugelassen. Der Zugang über die eigene Arbeitserfahrung erwies sich als hilfreich, über diese Barriere hinweg auf die eigenen konkreten Erlebnisse mit ausländischen Kunden oder Kollegen zu schauen und diese Erlebnisse zu beschreiben. In dieser Perspektive bewegt sich die Diskussion weg von den Stereotypen, beziehungsweise pendelt zwischen den im öffentlichen Bewußtsein gängigen Klischees und den eigenen differenzierenden Erfahrungen hin und her.

Unser Beispiel entnehmen wir aus einer Diskussion mit Verkäuferinnen. Diese Angestellten eines Bremer Bekleidungskaufhauses mit preiswerterem Angebot haben - wie sie in der Diskussion berichten - viel Kontakt mit ausländischen Kundinnen und Kunden, auch mit ausländischen Arbeitskolleginnen und -kollegen. Die Herkunft der Kundinnen, von denen die Verkäuferinnen in der Diskussion sprechen, bezieht sich meist auf Polen, die Türkei und auf die Gruppe der Sinti und Roma. In dem folgenden Diskussionsausschnitt sind der Anknüpfungspunkt die Kundinnen aus Polen.

Ute: »Aber ich denke mal, die Polen zum Beispiel oder so, die kann man recht gut rauserkennen, die haben ja meist lange Haare, also so einen Zopf geflochten, und tragen auch sehr viel Röcke, die tragen ja kaum Hosen. Also ich hab' noch keine Polin gesehen, die eine Hose anhatte, wenn, dann muß es eine ganz supermoderne Frau sein, die hier also schon längere Zeit lebt. (...)

Iris: Also wie ein Ei dem anderen irgendwo. Diese weißliche Gesichtsfarbe, dann also auch bestimmt die Frisur, dieses nach hinten und Zopf und nach oben, und auch irgendwo geschmacklos angezogen. Das muß man dazu sagen, also farbmäßig gesehen, haben die überhaupt keinen Geschmack. (...) Man sieht es sofort, meistens noch mit Strickstrümpfen oder so. Häufig Stiefelchen.

Pia: Das muß ja irgendwo eine Ursache haben, wenn das so extrem...?

Dora: Das hat mit dem Glauben zu tun, die dürfen die Haare nicht abschneiden. Genau mit den Türkinnen, die mit dem Tuch, ja, das ist eine Glaubenssache. Bei mir ist eine (Kollegin, Anm. d. Verf.), die ist Weißrussin, bzw. Deutsche, aber die kommen aus Weißrußland, und die hat das erzählt. Es gibt welche, die haben einen harten Glauben und welche, die sind genau wie wir; und die dürfen die Haare nicht schneiden, die dürfen kein Fernsehen gucken, also nichts, was hier in Deutschland normal ist. Das dürfen die alles nicht. Nur die, die ich habe, die macht es nicht, die ist genau wie wir. Nur die hat erzählt, sich keine Haare schneiden, alles (...) das hat mit dem Glauben zu tun.«

Besonders die Gruppe der polnischen Kundinnen wird von den Einzelhandelsangestellten als gut erkennbar im Aussehen hervorgehoben. Gemeinsam entwerfen die Frauen ein Bild, wie sie die Polinnen, die sich ähneln wie 'ein Ei dem anderen irgendwo' wahrnehmen. Typisch scheinen 'diese weißliche Gesichtsfarbe', die meist langen, zu einem Zopf geflochtenen Haare und das Tragen von Röcken, 'Strickstrümpfen' und 'Stiefelchen', was als geschmacklos angezogen bewertet wird.

Über die Frage nach den Ursachen, warum das 'so extrem' ist, erklärt Dora, 'das hat mit dem Glauben zu tun', der den Polinnen ebenso wie den Türkinnen das Erscheinungsbild und das Verhalten vorzuschreiben scheint. Bei den Türkinnen sei es das Tuch, das diesen Glauben manifestiert. Po-

linnen und Türkinnen scheinen in dieser Hinsicht vergleichbaren Vorschriften unterworfen.

Welche Vorschriften sind das, die diese Polinnen für die Gruppe der Verkäuferinnen so anders erscheinen lassen? 'Die dürfen die Haare nicht abschneiden', 'die dürfen kein Fernsehen gucken', 'also nichts, was hier in Deutschland normal ist'. Haare schneiden und Fernsehen gucken sind offensichtlich nur Beispiele, die beliebig erweitert werden könnten. 'Nichts, was hier in Deutschland normal ist', umschreibt einen weiten Bereich des Unerlaubten: ob es das Tragen von Hosen ist, oder die Auswahl der Kleider und deren 'farbmäßige' Gestaltung. Das Stichwort 'Strickstrümpfe' erinnert an das eigene Mädchenalter, in dem die Eltern dem aufwachsenden Teenager noch Grenzen in der selbstbewußten Darstellung der eigenen Körperlichkeit und Weiblichkeit setzten. Auch das Verbot des Fernsehguckens, das als Beleg herangezogen wird, erinnert an diesen Status der Unmündigkeit, in der andere Autoritäten über die eigenen Bedürfnisse zu entscheiden hatten.

Diese Zeit der Verbote und des um Erlaubnis-fragen-müssens scheint bei den diskutierenden deutschen Frauen längst der Vergangenheit anzugehören. 'Was hier in Deutschland normal ist, das dürfen die alles nicht' - wir, so ließe sich ergänzen, dürfen das aber! In dem Wort 'dürfen' steckt ein Beziehungsmuster, in dem auf der einen Seite eine gewährende bzw. verbietende Macht und auf der anderen Seite die Figur der Abhängigen und Ohnmächtigen erkennbar ist. Von diesem Bild der Abhängigen und Ohnmächtigen sehen sich die deutschen Verkäuferinnen in der Diskussion weit entfernt. Das Tragen von Hosen ist für Frauen in Deutschland genausowenig verpönt wie kurze Haare oder Fernsehgucken; solche Freiheiten scheinen die deutschen Verhältnisse gegenüber anderen auszuzeichnen. Wie weit reicht aber diese Freiheit, die in der Diskussion als 'normal' beschrieben wird? Daß etwas zu

dürfen bzw. nicht zu dürfen auch für die anwesenden Verkäuferinnen ein Thema ist, schwingt in der Diskussion mit. In der hier ausgewählten Textpassage scheint jedoch diese Erfahrung ganz auf der Seite der Polinnen und Türkinen zu liegen. Offen bleibt dabei auch, ob der als Verbotsinstanz eingeführte 'harte Glauben' als etwas von diesen Frauen gewünschtes oder ihnen aufgezwungenes definiert wird.

Wir erfahren, daß eine Kollegin aus Weißrußland 'das erzählt hat', die die dortigen Verhältnisse ja wohl kennen muß. Andererseits verhält sich diese Kollegin gerade nicht so, wie die als typisch angenommene Polin: 'die, die ich habe - sagt Dora - die macht es nicht, die ist genau wie wir.' Aus der Erzählung dieser weißrussischen Kollegin geht weiter hervor, daß es auch unter dortigen Verhältnissen zwei Sorten von Frauen gibt: 'Es gibt welche, die haben einen harten Glauben, und welche, die sind genau wie wir.'

Wenn wir uns diese zwei *Sorten von Frauen* noch einmal auf dem Hintergrund der beruflichen Rolle der Verkäuferinnen anschauen, wird deutlich, daß das von ihnen angelegte Bewertungsschema auf der Erscheinungsebene entlang der Themen Mode, Geschmack, Frisur entwickelt wird. Und wir haben herausgearbeitet, daß mit diesen Themen Bedeutungskontexte verbunden sind, die die eigene Rolle als Frau, ihre Mündigkeit, ihre Unabhängigkeit und ihr Selbstbewußtsein in der Gesellschaft betreffen. Ein Ort für die Realisierung solcher Bedürfnisse ist der Beruf. Als *Modeexpertinnen* nehmen die in der Gesprächsrunde versammelten Einzelhandelskauffrauen das Äußere ihrer ausländischen weiblichen Kundschaft besonders kritisch und selbstbewußt wahr. Fachfraulich wird die 'farbmäßige' Zusammenstellung als 'geschmacklos' eingestuft. Insgesamt scheinen in den Augen der Diskutierenden die Polinnen eine Mode zu tragen, wie es vielleicht hier vor 100 Jahren üblich war. Solcher Rückschrittlichkeit wird das Wort 'supermodern' entgegengesetzt. Eine Polin,

die eine Hose anhätte, 'muß eine ganz supermoderne Frau sein, die hier also schon längere Zeit lebt,' heißt es dazu in der Diskussion. Es bleibt an dieser Stelle zwar weitgehend ausgespart, was eine 'supermoderne Frau' eigentlich auszeichnet, zu verstehen ist aus dem vorliegenden Text jedoch, daß sie alles das nicht ist und auch 'nicht macht', was an den Polinnen als so rückschrittlich beschrieben wird. Die Kollegin aus Weißrußland, 'die es nicht macht, die ist genau wie wir'.

Der Unterschied der Nationalität wird als Unterschied weiblicher Willensstärke wahrgenommen. Deutsche Frauen, die sich vorgegebenen Normen und autoritären Instanzen anpassen, scheint es in dieser Aufspaltung nicht zu geben. Dagegen ist die weißrussische Kollegin, die ja eigentlich eine Deutsche ist und 'es nicht macht', ein Gegenbeispiel dafür, daß Frau sich sehr wohl aus den Zwängen einschränkender Tradition befreien und sich assimilieren kann.

Der in der alltäglichen Rede wohlbekannte Modus der Aufspaltung in positiv-negativ, gut-schlecht, hier: geschmacklos-supermodern, dient meist der Stabilisierung eigener Identität in Abgrenzung von anderen Gruppen. In dem gewählten Diskussionsausschnitt ist diese Abgrenzung im Sprachgebrauch auch deutlich erkennbar: 'die' und 'wir' bezeichnen scheinbar unüberwindbare Gegensätze. Sozialpsychologisch betrachtet, sind solche Polarisierungen um so notwendiger, je brüchiger das eigene Selbstbewußtsein und die eigene Identität sind.

In unserem Beispiel bezieht sich diese Identität auf das Bild der selbstbewußten, unabhängigen modernen Frau, der Abhängigkeit und Entwertung, die mit dem Wort 'dürfen' verbunden sind, fremd sind. Dieses Selbstbild wird mit Hilfe der typisierenden Beschreibung des Aussehens der Polinnen und der Türkin mit Kopftuch bekräftigt. Daß die Verallgemeinerung in der 'Wir'-Form in seiner Qualität ähnlich undifferenziert ist wie das, was eine Teilneh-

merin bei den Polinnen feststellt, 'also wie ein Ei dem anderen irgendwo', bleibt an dieser Stelle der Diskussion verborgen.

Dafür mag es Gründe geben, die in der Interpretation des gesamten Textes der Gruppendiskussion noch deutlicher werden. Zu vermuten ist, daß gerade die Gruppe der Einzelhandelskauffrauen am unteren Ende der beruflichen Arbeitsplatzhierarchie sowohl gesellschaftlich als auch in ihrem sozialen Umfeld von den Erfahrungen der Abhängigkeit und der Entwertung als Frau nicht verschont wird. Eine im Alltagsbewußtsein gängige Entlastungsmöglichkeit besteht darin, den entwerteten und kränkenden Teil bei einer anderen Gruppe unterzubringen, um ihn dort abzulehnen. Abgelehnt werden in unserem Beispiel an den fremden Frauen die 'harten' Zwänge, aus denen jene sich nicht zu befreien vermögen. Wie sieht es mit den Zwängen im Leben der beteiligten Verkäuferinnen aus? - Der Beruf und die Arbeitsbedingungen der Verkäuferin tragen Merkmale entfremdender Arbeit. Im Verlauf der Diskussion setzen sich die am Gespräch Beteiligten auch mit diesen Merkmalen auseinander. Ein beschriebenes Phänomen ist, daß zunehmend Ausländer diesen Beruf ergreifen. Gründe für diese Entwicklung werden in der Diskussion darin erkannt, 'daß keine Deutsche diesen Beruf mehr erlernen will'.

Was bedeutet dann aber eine solche Diagnose für das Selbstbewußtsein und den Selbstwert dieser Angestelltengruppe? Hierzu möchten wir zum Abschluß unserer Überlegungen eine weitere Passage aus der Diskussion wiedergeben.

Iris: »Ich bin der Meinung, daß wir auf Ausländer angewiesen sind als Azubis, weil von uns Deutschen wohl diesen Beruf keiner mehr machen will. Wegen der Arbeitszeiten, wegen der Bezahlung, muß man auch sagen. Ist doch so, einen Deutschen kriegen wir doch nicht, einen deutschen Azubi. Keiner will diesen Beruf mehr erlernen. (...)

Ute: Aber ich denke, das hat nichts mit den Ausländern zu tun, es gibt auch genug Abiturienten, die Ausländer sind. (...) daß wir halt jetzt mehr Ausländer haben. Aber viele Deutsche sind sich auch zu schade dafür, das muß ich auch mal dazu sagen. Ich bin schon öfters mal angegriffen worden, wenn ich jetzt sage: Ja, ich muß Sonnabends arbeiten. Einzelhandel, so ein' Job machst Du? - Da würde ich meinen Wecker nicht stellen! Und was ich mir manchmal für Sprüche angehört habe. Das ist kein Witz. Da steh' ich über den Dingen, da sage ich: Du machst Deinen Bereich! Und wenn Du Professor bist an der Akademie für sonstwas, dann machst Du das! Ich mache meinen Job, ich verdiene mein Geld, und mir ist das egal, wie andere darüber denken. Ich bin nicht so hochgestochen.«

Gibt es unter den deutschen Frauen möglicherweise auch zwei Sorten, welche, die 'das mit sich machen lassen' und welche, 'die das nicht machen'? Wenn wir uns an das Einteilungskriterium aus dem ersten Gesprächsausschnitt erinnern, haben sich die Zugehörigkeiten hier erheblich verschoben. Gehören nun die Verkäuferinnen zu der rückständigen, Zwängen unterworfenen Gruppe, aus denen sie sich nicht zu befreien vermögen?

Eine Umgangsweise mit der Problematik haben wir anhand der Interpretation der ersten Textpassage rekonstruiert. Eine weitere Umgangsweise wird in dem zweiten Gesprächsausschnitt deutlich, dort heißt es: 'Da steh' ich über den Dingen, da sage ich: Du machst Deinen Bereich! ... Ich mache meinen Job, ich verdiene mein Geld, und mir ist das egal, wie andere darüber denken. Ich bin nicht so hochgestochen.' Bedeutsam ist, daß in der Ich-Form gesprochen wird, und in dieser Ich-Form wird selbstbewußt der eigene Platz definiert: 'da steh' ich über den Dingen', was heißt: 'mir ist das egal, was andere darüber denken.' - Sich von den Bewertungen anderer unabhängig zu machen, wäre eine Chance weiblicher Freiheit, vielleicht auch eine

Chance für ein besseres Zusammenleben zwischen unterschiedlichen Kulturen und Nationalitäten? Wie wenig diese Utopie selbstbewußter Unabhängigkeit, in der jeder den Bereich des anderen zuläßt, trägt, zeigt sich in der abschließenden Formulierung: 'Ich bin nicht so hochgestochen.' Unterschiede sind in unserer Gesellschaft stets mit Auf- oder Abwertung und mit Hierarchie verbunden. In unserem Beispiel wird die gesellschaftliche Wertehierarchie trotzig auf den Kopf gestellt: 'Ich bin nicht so hochgestochen.' Auf die Entwertung durch andere wird mit einer Gegenabwertung reagiert. Diesmal ist es der Intellektuelle, ein anderes Mal sind es andere Gruppen, die für die Funktion der Entlastung und Identitätssicherung im Alltagsbewußtsein verwendet werden.

Wenn wir nach dem Potential für die Entstehung von Rechtsextremismus im Alltagsbewußtsein fragen, sind es diese soziodynamischen Mechanismen der Entwertung, Spaltung und Polarisierung, die ihren generierenden Kern in kränkenden und entfremdenden Erfahrungen der eigenen sozialen Wirklichkeit haben. Frauen, so möchten wir aus dem Verständnis des interpretierten Beispiels sagen, sind aus diesem sozialen Entstehungskontext gerade nicht ausgeschlossen.

Anmerkung

1. Heiner Stück und Margareta Steinrücke von der Angestelltenkammer kooperieren mit dem Forschungsteam des Instituts für Psychologie und Sozialforschung (IPS) der Universität Bremen: Beate Bensch, Dietmar Kirchhoff und Birgit Volmerg (Projektleiterin). Die empirische Untersuchung wird von dem Forschungsteam durchgeführt. Sie wurde für den Zeitraum eines Jahres (1994/1995) von der Angestelltenkammer finanziell gefördert.

Literatur

- ADORNO, THEODOR W. (1973): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt/M.
- ANGESTELLTENKAMMER BREMEN (Hg.) (1994): Angestellte: Das unbekannte Wesen. Bremen
- BIRSL, URSULA (1994): Rechtsextremismus: weiblich - männlich? Eine Fallstudie. Opladen
- COHN, RUTH (1976): Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Stuttgart
- FROMM, ERICH (1983): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung. Stuttgart
- HEITMEYER, WILHELM (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie: erste Langzeituntersuchung zur politischen Situation männlicher Jugendlicher. Weinheim, München
- HOLZKAMP, CHRISTINE; ROMMELSPACHER, BIRGIT (1991): Frauen und Rechtsextremismus. Wie sind Mädchen und Frauen verstrickt? In: Zeitschrift »extra & demokratische erziehung«. Januar 1991. S. 33-39
- JÄGER, SIEGFRIED (1993): BrandSätze - Rassismus im Alltag. Duisburg
- LEITHÄUSER, THOMAS; VOLMERG, BIRGIT u.a. (1977): Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewußtseins. Frankfurt
- LEITHÄUSER, THOMAS; VOLMERG, BIRGIT (1988): Psychoanalyse in der Sozialforschung. Opladen
- PFAHL-TRAUGHER, ARMIN (1995): Rechtsextremismus in Deutschland. Bestandsaufnahme und Problemaufriß. In: Schacht, Konrad; Leif, Thomas; Janssen, Hannelore (Hrsg.). Hilflös gegen Rechtsextremismus? S. 11 - 42. Köln
- ROMMELSPACHER, BIRGIT (1992): Rechtsextremismus und Dominanzkultur. In: A. Foitzik (Hrsg.). Ein Herrenvolk von Untertanen, S. 81 - 94. Duisburg
- STÖSS, RICHARD (1989): Die extreme Rechte in der Bundesrepublik. Opladen
- WILLEMS, HELMUT (1993): Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen - Täter - Konflikteskalation. Opladen